

ORLANDOS WOCHENSCHAU



ANDREAS SCHLITTLER

Zeitgeist!



1989, im Jahr des Mauerfalls in Berlin, waren einige Kernteile unseres eidgenössischen Festungswerks noch Mitten im Bau, andere erst in der Projektierungsphase. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs stieg die nationale Gewissheit, dass ein weiterer Ausbau unserer Bunker politisch unvertretbar und der Unterhalt der Festungsanlagen nicht mehr gerechtfertigt sei. Ab 1940, während des Zweiten Weltkriegs, wurde das Alpenreduit massiv ausgebaut, und vor allem in der folgenden Zeit des Kalten Krieges hatte die sukzessive Aufrüstung zu einer Verbunkerungswelle geführt.

Dem Tauwetter von Ost und West folgte hierzulande die Armeeform 95, später die Armee XXI. Über 25 000 Bunker und militärische Befestigungsanlagen waren faktisch über Nacht nutzlos geworden. Angesichts des fehlenden militärischen Gegners und der immensen Kosten für die alljährliche Pfl-

ge und den Unterhalt besann man sich eines Besseren. Das Ende kam rasch, heute modern die meisten Katakomben still vor sich hin, die letzten Bunker fristen als Hühnerställe, Zwischenlager, Museen oder bestenfalls als ein Erlebnishotel ein eher bescheidenes Dasein. Der Zeitgeist hat sich gegen sie gewendet.

Das grösste Bauwerk von nationaler Bedeutung ist nun das schweizerische Autobahnnetz. Das letzte Teilstück hätte allerdings bereits 1985 dem Verkehr übergeben werden sollen. 2020, rund 35 Jahre später als geplant, soll das gesamte Netz endlich fertig gebaut sein. Es wird dann etwa 1900 Kilometer messen. Der «Vater des Schweizer Autobahnbaus», Bundesrat Philipp Etter, nannte die Nationalstrassen einmal ein «Werk von gewaltigem Ausmass». In der Tat, die Schweiz gehört heute zu den Ländern mit dem dichtesten Autobahnnetz. Was Etter 1959 beim ersten Spatenstich nicht wissen konnte: Die Finanzierung wurde und wird auch hier zum Problem. Ursprünglich wur-

den die Kosten auf 3,8 Milliarden Franken geschätzt, heute rechnet der Bund mit Gesamtkosten von mindestens 76 Milliarden bis zur Fertigstellung. Da hilft auch die Verteuerung der 1985 eingeführten Autobahnvignette nur wenig. Falls Prognosen von Geologen und Zukunftsforschern zutreffen, wird uns zudem in zirka 20 Jahren die Ölkrise voll treffen.

Möglicherweise wird dann unser Autobahnnetz ebenso nutzlos sein, wie es heute das Reduit ist. Wir werden dann also ebenfalls versuchen, unsere Nationalstrassen an Private zu veräussern. Oder richten halt kreativ Erlebnishotels auf – oder unter umgenutzten Autobahnbrücken ein. Mit grosser Wahrscheinlichkeit werde ich dann als Pensionär Gruppenführungen mit staunenden Touristen durch einen unserer Nationalstrassentunnels machen. Das Ende wird drastisch sein – und der Zeitgeist entsprechend!

Andreas Schlittler aus Glarus hat eine eigene Informatik-Firma und arbeitet in Zürich für eine Grossbank.

BILD DER WOCHE



Für einen Schulabschluss sind diese Herrschaften noch zu klein – für eine anständige Feier aber nicht. Und deshalb liessen sie es am Mittwoch so richtig krachen in Houston, Texas. Der Anlass: Schuleintritt – oder richtiger: Kindergarteneintritt – oder noch richtiger: Vorkindergarten-Abschluss. Bild Mayra Beltran/Keystone

AUS BERNER SICHT

Wieso die Mitte-Allianz ein Magazin braucht

Von Tobias Gafafer



Sponsoring in der Politik hat im Gegensatz zum Sport einen schalen Beigeschmack. Besonders die wirtschaftsfreundlichen Mitteparteien setzen sich dem Verdacht aus, käuflich zu sein. Die Freisinnigen der Stadt Bern beschloss deshalb unlängst, Spender von mehr als 5000 Franken offenzulegen. Ohnehin sucht manch eine Partei nach neuen und transparenteren Geldquellen, um die Kassen für den Wahlkampf 2011 zu stopfen.

Dass es dabei durchaus kreativere Wege als die vom Parlament 2009 beschlossene Erhöhung der Fraktionsbeiträge gibt, zeigt die CVP. Im vergangenen Oktober lancierte sie «Die Politik». Das Magazin für CVP-Sympathisanten ist professionell gemacht und lässt Parteiblätter wie den «SVP-Klartext» wie Schülerzeitungen aussehen. Neben einem Schwerpunkt zum Föderalismus schildert in der jüngsten Ausgabe etwa der Schwyzer Nationalrat Reto Wehrli, was ihm durch den Kopf ging, als er mit seinem fünfjährigen Sohn das erste Album von Carla Bruni hörte. Und der Verlag von Nationalrat und Krimiautor Norbert Hochreutener hat gleich noch ein Inserat für dessen neuestes Werk geschaltet.

Das dank schreibfreudigen CVP-Exponenten billig zu produzierende Heft kann man zum Gönnerpreis von 60 Franken pro Jahr abonnieren – bei rund 100 000 CVP-Mitgliedern eine potenzielle Goldgrube. Das Magazin schreibt denn auch bereits schwarze Zahlen. Da könnte die FDP durchaus einmal von der CVP abkupfern – anstatt die eigenen Parlamentarier immer stärker zur Kasse zu bitten. Und vielleicht brächte die Mitte-Allianz sogar ein gemeinsames Heft zustande. Immerhin preist die CVP «Die Politik» als «Magazin für die politische Mitte» an. Die damit generierten Einnahmen dürften sich erst noch als konjunkturresistenter als die Spenden mancher Grossbanken erweisen.

Tobias Gafafer ist Bundeshausredaktor der «Südostschweiz».

APROPOS

Europa am Wanken – und wir als Stier?

Von Ruedi Hertach

Europa muss eine Anmut gewesen sein, sonst hätte sich Zeus nicht in sie verliebt. Doch sie war eben nicht nur götternah, sondern auch ein Produkt griechischer Phantasie – und schon sind wir in der tristen Gegenwart. Dass die Griechen die ersten waren, die das Pseudoprunkstück des Kontinents, den Euro, ins Wanken brachten, ist zwar sekundär. Aber dass einiges wankt, und zwar heftig und andauernd, ist klar.

Was man hätte tun sollen, ist hinterher eine müssige Frage, und was man weiter tun sollte, ist nicht unsere Sache. Wir sind ja, gottlob, nicht dabei. Zwar gabs effektiv einige, die meinten, wir müssten nun erst recht in die EU, aber das lässt sich realpolitisch rasch abhaken: Wer in absehbarer Zeit solches meint, jagt einem Phantom nach.

Also alles erledigt? Weniger denn je! Wir können es zwar machen wie Zeus, der sich in einen Stier verwandelte, bevor er sich Europa näherte. Doch da missverstünden wir die Mythologie: Der Stierrücken diente nicht der Trutzigkeit, sondern der Tarnung – und dem Ritt Europas aufs rettende Kreta. Eine Insel können zwar auch wir sein wollen, aber dazu gehört eben der Wellengang ringsherum, und der wird immer stärker. Wer dabei alles nur auf die simple Frage reduziert, ob wir hart oder weich sein wollen, begreift die Insellage nicht wirklich – oder zaubern wir etwa den Druck auf den Exportfranken mit einem missratenen Robinsonbild weg? Wie immer wir im Einzelfall reagieren: Es ist stets ein Abwägen von Kosten und Nutzen, nicht nur finanziell, sondern politisch. Ob wir etwas tun oder lassen im jeweiligen Umgang mit Euro-Pa: Beides hat seinen Preis – und es wäre gut, wenn man wenigstens dies irgendwann eingestünde.

Als Zeus in Kreta angekommen war, lud er die Geliebte vom Rücken, verpuppte sich vom Stier in den Gott zurück – und schwängerte Europa. All dies wird uns weder zusagen noch gelingen. Aber einiges einfallen lassen werden wir uns schon noch müssen – ausser dem ewigen Phantom-Streit.